

Die Wirtschaftskrise und das spanische Exportwunder

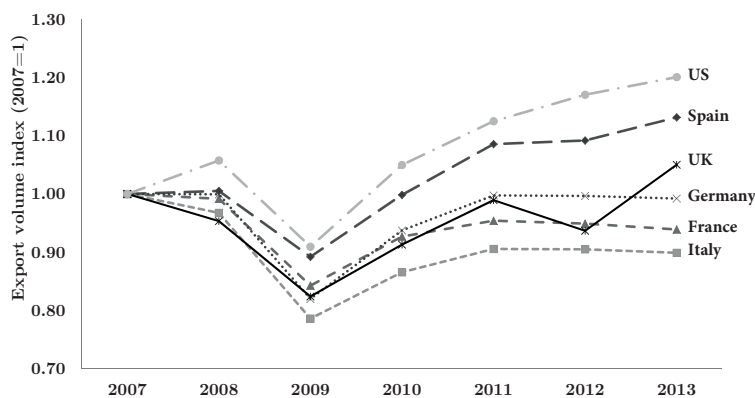
Die globale Finanzkrise hat Europa in eine tiefe und langanhaltende Rezession gestürzt und insbesondere südeuropäische Länder schwer belastet. Die öffentliche Debatte war geprägt durch die Forderung, diese Länder müssten insbesondere ihre internationale Wettbewerbsfähigkeit steigern, um wieder wachsen zu können. Dabei entwickelten sich die Exporte von Spanien von 2007 bis 2013 wesentlich besser als die vieler anderer europäischer Länder. Während die Exporte von Italien oder Frankreich zurückgingen, steigerte Spanien seine Ausfuhren um 13%. Damit

ließ Spanien sogar die Volkswirtschaften von Deutschland oder Großbritannien hinter sich zurück (siehe Abbildung).

Die Studie „The Great Trade Collapse and the Spanish Export Miracle: Firm-level Evidence from the Crisis“ von Peter Eppinger (Universität Tübingen), Marcel Smolka (Universität Aarhus), Nicole Meythaler (IAW) und Marc-Manuel Sindlinger (Universität Bonn) untersucht anhand spanischer Unternehmensdaten die zugrundeliegenden Ursachen dieser Entwicklung.

Fortsetzung Seite 2

Entwicklung des Exportvolumens (Index, 2007 = 1)



Quelle: IAW-Diskussionspapier Nr. 120, S. 21

Aus dem Inhalt:

Editorial	1	IAW-Veranstaltungen	3
Die Wirtschaftskrise und das spanische Exportwunder	1	Vorträge	4
Forschungsbericht aus dem IAW: Kreditvergabe und Kreditsicherheiten: auf den Kreditnehmer kommt es an	2	IAW-Veröffentlichungen	4
		Personalien	4
		Impressum / Kontakt	4
		Weitere Infos zum IAW sowie aktuelle Pressemitteilungen finden Sie im Internet unter www.iaw.edu	

EDITORIAL

Liebe Leserinnen und Leser,

in dieser Ausgabe stehen die EU-Südländer im Fokus. In den Medien wird die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit dieser Länder meist skeptisch oder negativ bewertet. Wir laden dazu ein, die Dinge differenzierter zu sehen. Spanien – ein Land, das von der Krise besonders stark betroffen war – hat in den Jahren nach der Krise sein außenwirtschaftliches Potenzial deutlich gesteigert, wie unser erster Beitrag zeigt. Verständlich, dass diese Ergebnisse in der spanischen Presse ein reges Echo fanden. Die Gesamteinschätzung bleibt aber dennoch durchwachsen. Nach wie vor sind alle Arbeitsmarktinidkatoren für Spanien schlechter als vor der Krise, erst langsam macht sich eine Besserung bemerkbar.

Warum erarbeitet das IAW empirische Ergebnisse für Spanien und Italien? Erstens schließt das IAW damit an vorhandene Schwerpunkte in der internationalen Ökonomie an den Hochschulen im Umfeld an. Zweitens ist unser Team international zusammengesetzt, wodurch sich die Perspektive erweitert. Drittens bieten die Erfahrungen anderer Länder nicht nur nützliche Informationen für die Wirtschaftspolitik in Europa, sondern auch interessante Schlussfolgerungen für Deutschland – zum Beispiel, dass wirtschaftliche Offenheit die Resilienz gegenüber Krisen stärkt.

Eine interessante Lektüre und einen schönen verbleibenden Sommer wünscht Ihnen

Prof. Dr. Bernhard Boockmann

Ein erstes Ergebnis ist, dass der Anteil der spanischen Unternehmen, die überhaupt exportieren, heute höher ist als vor der Krise. Zugleich beliefern die spanischen Exporteure heute zusätzlich vermehrt ferne Länder außerhalb der EU. Diese Befunde weisen darauf hin, dass bestehende internationale Handelsbeziehungen der Unternehmen und entsprechende Netzwerke nicht, wie befürchtet, durch die Finanzkrise zerstört, sondern im Gegenteil noch ausgebaut wurden. Im Ergebnis präsentiert sich die spanische Industrie heute globalisierter als noch vor der Finanzkrise.

Als zweites Ergebnis ist festzuhalten, dass die Exporteure in Spanien gestärkt aus der Krise herausgekommen sind. Im Hinblick auf Output, Produktivität und Beschäftigung zeigen sich gravierende Unterschiede zwischen exportierenden und ausschließlich national tätigen Unternehmen. Solche Unternehmen, die vor und

während der Krise kontinuierlich exportiert haben, mussten im Verlauf der Krise weniger Personal abbauen und waren produktiver als andere Firmen. Während Exporteure 2011 ein ähnliches Produktivitätsniveau wie 2007 aufwiesen, brach die Produktivität bei anderen Firmen im gleichen Zeitraum um mehr als 20% ein. Zwar sind zu Beginn der Krise die Exporte parallel zu den Absätzen auf dem spanischen Binnenmarkt eingebrochen, jedoch konnten die Exporteure insbesondere ab dem Jahr 2010 größere Anteile ihrer Produktion im Ausland absetzen und somit die schwache Binnennachfrage in Spanien kompensieren.

Außerdem konnten die Exporteure im Verlauf der Krise ihre Personalkosten relativ zu ihrer Produktion reduzieren und somit ihre Wettbewerbsfähigkeit steigern. Ferner lässt sich zeigen, dass exportierende Unternehmen eher in neue Technologien investieren. Insgesamt lassen diese Ent-

wicklungen erwarten, dass sich die Wettbewerbsfähigkeit der spanischen Wirtschaft langfristig erhöhen wird.

Die Studie entstand im Rahmen des Projekts „Europe's Global Linkages and the Impact of the Financial Crisis: Policies for Sustainable Trade, Capital Flows, and Migration“, das internationale Wissenschaftler aus Europa, China und den USA vereinte und über drei Jahre von der Volkswagen Stiftung gefördert wurde.

→ Peter S. Eppinger / Nicole Meythaler, Marcel Smolka / Marc-Manuel Sindlinger: The Great Trade Collapse and the Spanish Export Miracle: Firm-level Evidence from the Crisis, IAW Discussion Paper No. 120, April 2015, <http://www.iaw.edu/index.php/IAW-Diskussionspapiere>

Ansprechpartner:
Prof. Dr. Wilhelm Kohler
wilhelm.kohler@iaw.edu

Kreditvergabe und Kreditsicherheiten: auf den Kreditnehmer kommt es an

Bei der Vergabe von Bankkrediten wird oft vereinbart, dass die Kreditnehmer Sicherheiten stellen. Dies wird traditionell durch die unterschiedlichen Eigenschaften von Kreditnehmern erklärt – ein Kreditnehmer kann durch eine Kreditsicherheit wie zum Beispiel ein Pfandrecht oder eine Bürgschaft seine Kreditwürdigkeit unter Beweis stellen. Allerdings wird die Bank nur darauf eingehen, wenn sie den Anspruch aus der Kreditsicherheit zu vertretbaren Kosten einlösen kann.

In neuerer Zeit betrachtet man verstärkt die Kreditgeberseite, um zu erklären, weshalb und unter welchen Umständen Kreditsicherheiten gestellt werden. Wie Holger Müller und Roman Inderst schon 2007 in einem Beitrag in der Zeitschrift „Journal of Financial Economics“ dargestellt haben, könnten lokale Banken beispielsweise dann Sicherheiten verlangen, wenn sie aufgrund der Konkurrenz mit großen überregionalen Instituten für risikoreiche Projekte keine höheren Zinsen erhalten können. Durch Kreditsicherheiten werden die lokalen Banken in die

Lage versetzt, insgesamt mehr Kredite zu vergeben. Für die Vergabe von Sicherheiten ist damit die Konkurrenz unterschiedlicher Kreditgeber ausschlaggebend.

In einem neuen Diskussionspapier des IAW wird die Relevanz der Kreditnehmer- und Kreditgeberseite für die Stellung von Kreditsicherheiten untersucht. Dabei werden Transaktionsdaten von knapp 15.000 Kreditvergaben einer lokal tätigen italienischen Bank an kleine und mittlere Unternehmen verwendet, die sowohl das Kreditvolumen, die Sicherheiten, den Zinssatz sowie weitere Merkmale enthalten. In 31% der Fälle wird eine Sicherheit gestellt. Insgesamt sind knapp 20% des Kreditvolumens besichert, der durchschnittliche Zinssatz liegt bei 7%. Um Unterschiede in den Informationen der Bank über lokale Kreditnehmer abzubilden, wird die Distanz zwischen Bank und Kreditnehmer verwendet, wobei angenommen wird, dass die Information über den Kreditnehmer umso besser ist, je näher dieser an der Bank angesiedelt ist.

Im Zentrum der Studie steht die Überprüfung konkurrierender Vorhersagen. Nach der Sichtweise, dass sich Kreditsicherheiten überwiegend aus Eigenschaften des Kreditnehmers erklären lassen, stellen weiter entfernte Kunden im Durchschnitt geringe Kreditsicherheiten, weil die Bank über diese weniger gut informiert ist und fürchten muss, ihre Ansprüche nicht einlösen zu können. Dafür zahlen diese weit von der Bank entfernten Kunden relativ hohe Zinsen, um das Ausfallrisiko der Bank zu kompensieren. Nach der Sichtweise, die auf den Kreditgeber fokussiert, stellen weiter von der Bank entfernte Kunden dagegen höhere Kreditsicherheiten und zahlen geringere Zinsen. Näher an der Bank befindliche Kunden stellen eher weniger Sicherheiten und zahlen höhere Zinsen, da auf dem lokalen Markt die Konkurrenz mit den überregionalen Banken weniger stark ist.

In den empirischen Ergebnissen zeigt sich, dass weiter entfernte Kreditnehmer tendenziell weniger Kreditsicherheiten stellen, und dass die Zinsen dieser Kreditneh-

mer höher sind als die Zinsen, die näher an der Bank beheimatete Kreditnehmer zahlen müssen. Beides entspricht der traditionellen Sichtweise, dass Unterschiede der Kreditnehmer die Stellung von Sicherheiten erklären, und nicht die Marktposition der Banken. Die Studie berücksichtigt ferner, ob die Kreditentscheidungen in der Zentrale oder in der jeweiligen Niederlassung getroffen werden. Hierbei bestätigt

sich die Aussage, dass die Kreditsicherheiten umso geringer sind und der Zins umso höher, je weiter der Kreditnehmer vom Ort der Entscheidungsfindung entfernt ist. Die Ergebnisse weisen insofern auf die Bedeutung der Informationsvorsprünge lokaler Banken hin und liefern interessante Schlussfolgerungen für die Diskussion für die Gestaltung des Banksystems.

→ Andrea Bellucci / Germana Giombini / Alexander Borisov / Alberto Zazzaro: Collateral and Local Lending: Testing the Lender-Based Theory, IAW Discussion Paper No. 119, April 2015, <http://www.iaw.edu/index.php/IAW-Diskussionspapiere>

Ansprechpartner:
Andrea Bellucci Ph.D.
Tel. 07071 9896-13, andrea.bellucci@iaw.edu

IAW-VERANSTALTUNGEN

2. Bundesbank-IAW-Lecture zur Europäischen Integration

Warum haben die EU-Länder mit dem Vertrag von Maastricht 1992 eine gemeinsame Währung für Europa angepeilt? Es gibt dafür zwei populäre politische Erklärungen. Nach der ersten wurde die gemeinsame Währung – in Fortsetzung des europäischen Integrationsprozesses – als Garantie für den deutsch-französischen Frieden errichtet. Die zweite sieht die Währungsunion als Produkt des wirtschaftlichen Dominanzstrebens Deutschlands. Beiden Erklärungen erteilte Harold James, Wirtschaftshistoriker der Princeton University, in der zweiten „Bundesbank-IAW Lecture on European Economic Integration“ am 2. Juni 2015 eine Abfuhr. Entscheidend war vielmehr, dass die Währungsunion die Leistungsbilanzungleichgewichte zwischen den europäischen Ländern vom Radarschirm der Politik fernzuhalten verspricht, indem periodische



Professor Harold James

Währungsanpassungen vermieden wurden.

Im Jahr 2015 ist man sich der Konstruktionsprobleme der europäischen Währungsunion besonders intensiv bewusst. In der gegenwärtigen Situation empfiehlt James für die Problemländer die Möglichkeit zur Ausgabe nationaler Parallelwährungen neben dem Euro, eine Bankenunion als eine Vervollständigung der

institutionellen Basis für die Währungsunion und europäische Transfersysteme, die – wie zum Beispiel eine europäische Arbeitslosenversicherung – dem politischen Entscheidungsmechanismus entzogen sind. Zu diesen Schlussfolgerungen wurde bei der Veranstaltung lebhaft diskutiert.

Zur „Bundesbank-IAW Lecture on European Economic Integration“ laden das IAW und die Hauptverwaltung Baden-Württemberg der Deutschen Bundesbank gemeinsam führende Wirtschaftswissenschaftler ein, damit diese Forschungsergebnisse zu Fragen der europäischen Wirtschaft vorstellen.

→ Ein detaillierterer Bericht über den Inhalt der Vorlesung findet sich unter www.iaw.edu/index.php/aktuelles

MAPCOMPETE Abschlussworkshop

Am 28. und 29. Mai 2015 fand in Brüssel die Abschlussveranstaltung des Projekts „Mapping European Competitiveness“ (www.mapcompete.eu) statt. Die fünf von der EU-Kommission seit Anfang 2013 mit der Durchführung dieser „Support Action“ beauftragten Institute stellten ihre abschließenden Ergebnisse vor und diskutierten diese mit externen Partnern aus politischen Institutionen, Statistischen Ämtern, Nationalbanken und Wissenschaftlern. Zu den externen Rednern gehörte unter anderem Lucien Cernat,

Chefökonom der Generaldirektion Trade in der EU-Kommission.

Angelika Storz und Andreas Koch stellten die Ergebnisse der Arbeiten des IAW in dem Projekt vor, die sich insbesondere mit Fragen der Verfügbarkeit, der Zugangsbeschränkungen und der Verknüpfungsmöglichkeiten von Mikrodaten in den Ländern der EU beschäftigten. Dr. Harry Goossens von Statistics Netherlands und Dr. Jan Hagemeyer von der Polnischen Nationalbank kommentierten die Ergebnisse.

Mit dem Projekt konnte das IAW nicht nur bestehende Kooperationsbeziehungen mit den beteiligten Instituten pflegen und intensivieren, sondern es entstanden auch neue Kontakte mit Statistischen Ämtern, Datennutzern und mit Personen, die sich für eine Verbesserung der europäischen Dateninfrastrukturen engagieren. Auch die erarbeiteten Kompetenzen und das Wissen im Bereich Datenverfügbarkeit werden in zukünftigen Projekten von Nutzen sein.

VORTRÄGE

29. April 2015

Günther Klee: Die bediente Gesellschaft – Was sind uns Hilfen und Service wert?, NDR Info-Redezeit, weitere Teilnehmer: Dr. Friederike Bahl (Hamburger Institut für Sozialforschung), Prof. Dr. Ulrich Reinhardt (BAT-Stiftung für Zukunftsfragen), Matthias Frank (Moderator).

27. Mai 2015

Lukas Fervers: „Active Labour Market Policies – a Prototypical Social Investment Policy? New Insights from an Outcome based Approach to the Social Investment Idea“, Vortrag beim Doktorandenworkshop der deutschen Sektion des European

Social Policy Analysis Network (ESPNET), Düsseldorf.

22. Juni 2015

Bernhard Boockmann: „Ansatzpunkte zur Verbesserung der Effizienz und Effektivität bei der Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit“, Vortrag bei der „Better Spending – Politikwerkstatt im Bundesministerium der Finanzen, Berlin.

25. Juni 2015

Bernhard Boockmann: „Evaluation der Trägerschaft: Erkenntnisse aus 10 Jahren SGB II, Vortrag beim VG-Dialog der Regionaldirektion Baden-Württemberg der Bundesagentur für Arbeit, Aalen.

2. Juli 2015

Bernhard Boockmann: „(Teil-)Integration qualitativer und quantitativer Wirkungsanalyse: die Evaluation der Berufseinstiegsbegleitung nach §421s SGB III a.F.“, ELGPN-Seminar „Wirkungen, Nutzen und Evidenzbasierung lebensbegleitender Beratung“, Bundesministerium für Bildung und Forschung, Berlin.

9. Juli 2015

Andreas Koch: Das Nachfolgeschehen in der Region Stuttgart, Unternehmensnachfolge in der Region Stuttgart – Expertenaustausch, IHK Region Stuttgart.

VERÖFFENTLICHUNGEN

Familienunternehmen – Attraktiver Arbeitsmarkt erschwert die Nachfolgersuche

Gerade in einem wirtschaftlich starken und industriell geprägten Raum wie der Region Stuttgart spielt die Frage der Unternehmensnachfolge eine wichtige Rolle. Im Auftrag der IHK Region Stuttgart hat das IAW erstmals auf regionaler Ebene die Rahmenbedingungen, den Umfang

und die Auswirkungen des Nachfolgeschehens untersucht. Die zahlreichen substanzstarken Familienunternehmen der Region sind, so ein Ergebnis der Studie, zwar prinzipiell sehr attraktiv für potenzielle Nachfolger. Gleichzeitig gibt es aber auch viele Arbeitsplätze, die unter den

Aspekten der Sicherheit und der Verdienstmöglichkeiten attraktiver scheinen mögen als eine unternehmerische Tätigkeit.

Ansprechpartner: Dr. Andreas Koch,
andreas.koch@iaw.edu

→ www.iaw.edu/index.php/aktuelles

PERSONALIA



Angelika Storz

Ende Mai beendete **Angelika Storz, M.Sc.** ihre sehr erfolgreiche Tätigkeit am IAW, in der sie zuletzt als wissenschaftliche Mitarbeiterin am Projekt „MAPCOMPETE“ maßgeblich beteiligt war. Bereits zuvor wirkte sie während ihres Masterstudiums als wissenschaftliche Hilfskraft in zahlreichen Projekten mit. Mit dem Ende des Projekts wechselte sie zur KfW-Bankengruppe, wo sie ein Traineeprogramm absolviert.

Nicole Meythaler M.Sc. war vom 1. September 2014 bis zum 30. Juni 2015 als wissenschaftliche Mitarbeiterin am IAW tätig, wo sie sehr erfolgreich



Nicole Meythaler

im Projekt „Europe's Global Linkages and the Impact of the Financial Crisis: Sustainable Trade, Capital Flows, and Migration“ im Auftrag der Volkswagen Stiftung mitarbeitete. Nach Abschluss des Projekts wechselte sie zu einer Unternehmensberatung nach Straßburg.



Angela Cheptea

Dr. Angela Cheptea war von Mai 2013 bis Juni 2015 als Marie Curie-Stipendiatin am IAW tätig. Während dieser Zeit forschte sie im Projekt „Multiretail – The contribution of multinational retailers from developed countries operating in developing economies to the export performance of local firms“ zu Fragen des internationalen Handels, der Wettbewerbsfähigkeit und ausländischer Direktinvestitionen. Die sehr erfolgreiche Kooperation soll auch nach ihrer Rück

kehr an das French National Institute of Agricultural Research in Rennes fortgeführt werden.

Im letzten Quartal absolvierten Johanna Röhrs, Henry Stemmler, Jan Philipp Suchta und Kerstin Unfried ein Praktikum. Derzeit unterstützen Anna Abate Bessomo, Flavio De Carolis, Annika Reiff, Wolf-Hendrik Uhlbach und Anne Zühlke das IAW-Team. Ihre Tätigkeit beendet haben Marlene Bubb, Felicitas Schikora und Lena Ilg.

Impressum

Institut für Angewandte Wirtschaftsforschung e.V.

Ob dem Himmelreich 1, 72074 Tübingen
Tel. 07071 9896-0, Fax: 07071 9896-99
iaw@iaw.edu, <http://www.iaw.edu>

Verantwortlich: Prof. Dr. Bernhard Boockmann
(Wissenschaftlicher Direktor)

Die IAW-News werden vorzugsweise per E-Mail versandt.